

Unterhaltung



Seite 27:
Zum köstlichen Steak können andere Leckerbissen auf dem Grill platziert werden.

FOTO: © AKF - FOTOLIA.COM

Mit einer verrückten Idee kommt er nach Hause



FOTO: Y. PETIT

Von Frank Wilhelm

NEUBRANDENBURG. „Das ist verrückt, oder?“ Kiril Stankow schmunzelt. Natürlich ist das verrückt, beantwortet der Dirigent seine eher rhetorisch gemeinte Frage gleich selbst: Es ist verrückt, ein 130 Frau-und-Mann-starkes Orchester per Video-Bewerbung zusammenzustellen. Es ist verrückt, mit diesem Laien-Orchester nach nur wenigen Tagen Probe die schwere Alpensinfonie von Richard Strauss zur Aufführung zu bringen. Und natürlich ist es auch verrückt, für dieses Konzert die beiden schönsten aber auch teuersten Konzertsäle Norddeutschlands zu mieten: die Neubrandenburger Konzertkirche und die Hamburger Elbphilharmonie.

Laienkünstler werden in die Elbphilharmonie gelockt Natürlich ist das verbunden mit der Hoffnung, dass „die Hütte voll wird“ und sich das Projekt rechnet. Wenn der 35-jährige Stankow all diese Verrücktheiten aufzählt, nimmt man ihm ab, dass das alles klappen wird bis zum 7. Juli. Dann wird die Norddeutsche Orchesterakademie (NDO) – so der Name des ungewöhnlichen Musikprojekts –

in der Konzertkirche der Viertorstadt auftreten.

Ein verrücktes Projekt startet meistens spontan, sonst wäre es nicht außergewöhnlich. So war es auch bei der NDO: Peter, Fanny und Jan, zwei Trompeter und eine Flötistin, trafen sich vor zwei Jahren nach einer Orchesterprobe in einer Hamburger Kneipe. Die Ärztin, der Ingenieur und der Industriekaufmann schmiedeten Konzert-Ideen, die gleich dort auf einem Kneipen-Block notiert wurden: Das Trio wollte ein breit aufgestelltes Laienorchester anwerben, dem die Möglichkeit gegeben wird, mit Meisterwerken der Musik in der Elphi zu spielen. Der Wunschdirigent: Kiril Stankow. Der Kapellmeister des Gärtnerplatztheaters in München musste nicht lange überlegen und sagte zu.

Stankow ist es zu verdanken, dass die NDO auch in Neubrandenburg zu erleben ist. „Ein bisschen auf jeden Fall“, versucht er, seinen Anteil bescheiden abzuwerten. Stankow ist in Neubrandenburg geboren und aufgewach-

sen, in der Musikschule hat er seinen ersten Unterricht im Klavierspiel, später auch im Dirigieren bekommen. Sein Vater Konstantin Stankow, ein gebürtiger Bulgare, war ab 1979 lange Jahre Fagottist in der Neubrandenburger Philharmonie. „Da es für solch ein aufwendiges Projekt schön ist, nicht nur einmal aufzutreten, hat es relativ schnell klick gemacht, und wir haben uns für die Konzertkirche entschieden“, sagt Kiril Stankow.

Den jungen Mann haben verschiedene Konzerte immer wieder in seine Heimatstadt zurückgebracht. Er hat nicht nur das Landesjugendorchester MV, sondern auch die Junge Norddeutsche Philharmonie und die Philharmonie Neubrandenburg dirigiert, sodass er regelmäßig auch am Pult der Konzertkirche stand. Stankow ist voll des Lobes für den ehemaligen Generalmusikdirektor Stefan Malzew, dem die Förderung von Nachwuchsortchestern am Herzen liege. „Ein Stück weit ist der bevorstehende NDO-Auftritt für

mich auch eine Fortsetzung dieser Zusammenarbeit“, sagt Stankow. Auch NDO-Geschäftsführer Jan Kühlen mit und Menschen, die seit 20 Jahren in Laien-Orchestern spielen. Musikstudenten sind dabei, aber auch junge Leute, die Politik studieren. „Wir sind überzeugt, dass wir eines der besten Laien-Orchester Deutschlands aufgestellt haben“, sagt der Dirigent.

Flinke Finger und jede Menge Video-Filme

Ungewöhnlich war der Werbungsmodus für die Instrumentalisten der Norddeutschen Akademie. Es gab eine Ausschreibung, auf die sich Interessenten mit einem Video bewerben sollten. Gespielt werden mussten zwei anspruchsvolle Passagen aus der Alpensinfonie. Es gingen Hunderte Bewerbungen ein, fast alle mit Handy-Videos versehen, sagt Kühlen. Am Ende lag der Auswahlkommission, zu der auch Stankow und Kühlen gehörten, 30 Gigabyte Videomaterial vor, das zu sichten und zu hören war.

Herausgekommen ist ein Mix an Musikern: Frauen und Männer, zwischen 18 und 74 Jahre alt. Sie kommen nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus Italien, Frankreich

und Österreich. „Sogar ein Bratschist aus Texas ist mit von der Partie“, sagt Stankow. Musiklehrer machen mit und Menschen, die seit 20 Jahren in Laien-Orchestern spielen. Musikstudenten sind dabei, aber auch junge Leute, die Politik studieren. „Wir sind überzeugt, dass wir eines der besten Laien-Orchester Deutschlands aufgestellt haben“, sagt der Dirigent.

Aber was motiviert die Laien, sich zwei Wochen Zeit zu nehmen, zu üben und Konzerte zu spielen – alles ohne Honorar? Die Orchestermitglieder zahlen sogar noch drauf: für die Unterbringung im Probenlager in Salem in der Mecklenburgischen Schweiz und die Reisen. „Sie bekommen die Chance, mit unseren professionellen Dozenten zusammenzuarbeiten, die alle in renommierten Orchestern spielen beziehungsweise gespielt haben“, sagt Stankow.

Zudem würde der Auftritt in zwei der schönsten Konzertsäle Deutschlands mit dem renommierten Geiger Zsolt-Tihamér Visontey,

Mit einem ungewöhnlichen Ensemble wird der Dirigent Kiril Stankow in der Konzertkirche Neubrandenburg und unmittelbar darauf in der Hamburger Elbphilharmonie an den Start gehen. Die Musiker der Norddeutschen Orchesterakademie haben vorher noch nie zusammen ein Konzert bestritten.

Konzertmeister des Philharmonia Orchestra London, locken. „Das zieht die Leute an. Solche Möglichkeiten haben Laienmusiker in der Regel nicht“, ist sich Kiril Stankow sicher.

Allerdings wird er sie in der Probenwoche von Anfang an hart fordern. Jeder Musiker hat seine Hausaufgabe zu erledigen – den eigenen Orchesterpart möglichst perfekt zu spielen, stellt Stankow klar: „Ankommen, sich in die Probe setzen und schauen, was passiert, das wird nicht funktionieren.“

Das Konzert in der Neubrandenburger Konzertkirche findet am Sonnabend, den 7. Juli, um 19.30 Uhr statt. In der Elbphilharmonie Hamburg ist die NDO am 8. Juli um 20 Uhr zu erleben. Neben der Alpensinfonie von Richard Strauss wird das Violinkonzert von Erich Wolfgang Korngold gegeben. Informationen zur NDO und Tickets gibt es unter www.norddeutsche-orchesterakademie.de. Tickets für das Konzert in Neubrandenburg können auch im Medienhaus des Nordkurier (Neubrandenburg, Engelsring 29) oder telefonisch unter der kostenfreien Rufnummer 08004575033 erworben werden.

Kontakt zum Autor
f.wilhelm@nordkurier.de

≡ Auch das noch

Wir armen Dropse in den Fängen der skrupellosen Zucker-Mafia



Achim Menzel liebte Süßes - offenbar genau so wie unser Kolumnist. FOTO: NK-ARCHIV

Keine Ahnung, ob ich das Jahr 2008 ohne Sahnetorten überlebt hätte. Vielleicht. Aber man wird es niemals herausfinden, man hat ja keine zwei Leben, die man testweise parallel führen könnte. Falls genau das aber möglich wäre, dann nehme ich an, dass mein zweites Ich, also das ohne Sahnetorten, an den Zumutungen meines damaligen Alltags dahingesiecht wäre. Jeden Tag ein wenig schwächer und ver-

zagter, der arme Mann, gerade mal 40 Jahre alt und schon am Ende. Privat lief es damals halt so gar nicht. Im Job nur Frust und Ärger und Wut. Vielen Kollegen ging es ähnlich. Und so verschanzten wir uns jeden Tag gegen 15 Uhr in meinem Büro und verschlangen Sahnetorte, immer neue Sorten, es war ein Fest! Den Rest des Tages retteten Schokoriegel oder Erdnüsse, immer noch besser als koksen, dachten wir, aber damals

war die Menschheit einfach noch nicht so aufgeklärt wie heute. Denn natürlich ist Zucker viel schlimmer als Rauschgift. Muss er ja sein, sonst hätte jetzt nicht „Der Spiegel“ eine riesige Titelstory dazu gebracht. Erbblindungen, Amputationen, Herzinfarkte, Fettleber und Übergewicht – und das ist das Minimum! Das alles macht der Zucker, lese ich da, eine skrupellose Mafia macht damit Milliarden, und wir armen Dropse

müssen am Ende alle sterben. Blöde Sache. Andererseits: Ohne Sahnetorte hätte ich vielleicht meinen 50. Geburtstag nicht erlebt. Und ob das mit meinem Übergewicht wirklich der Zucker war oder vielleicht doch nur das Feierabendbier, wer weiß das schon? Man hat schon wieder keine zwei Leben, mit denen man das testen könnte. Einen Test aber habe ich mit meinem famosen einzigen Leben dann doch gemacht. Der ging so:

Ich ernährte mich nach meinem Auszug aus dem Elternhaus rund drei Monate fast nur von Bananen und Raider, die heute Twix heißen. Als ich dann eine halbe Flasche Bacardi trank, wäre ich fast gestorben. Leute, lasst lieber die Finger von Bananen!

Schönes Wochenende,



Ihr
Jürgen
Mladek